

Impressum

**Herausgeber: Dekanat Schärding
Kirchengasse 6
4780 Schärding**

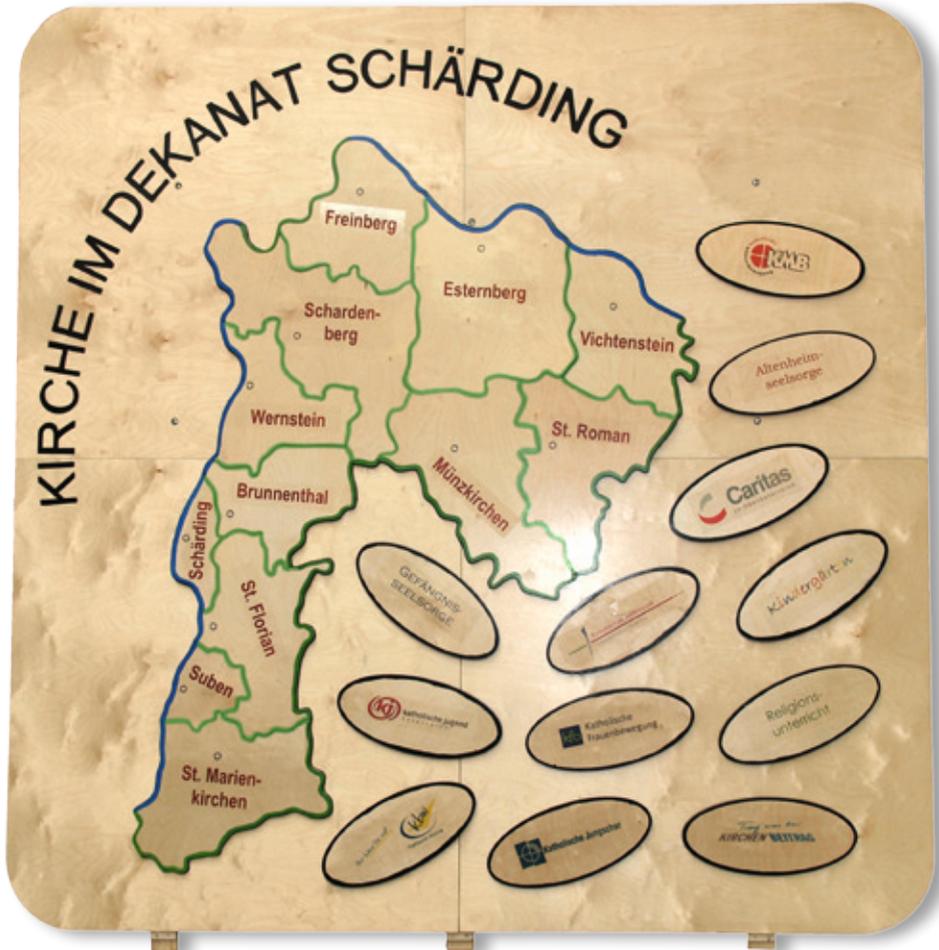
Inhalt: Martin Brait

**Fotos: Elisabeth Danielauer
Gerhard Schwingenschlögl
Josef Pfeil
Martin Brait**

Druck:

ALLE PFARREN UND PASTORALEN KNOTENPUNKTE

der Kath. Kirche im Dekanat Schärding





Liebe Leser und Leserinnen!

Sie halten die Broschüre über das Dekanatsfest des Dekanats Schärding vom 12. Juni 2016 in der Hand. Die Dekanatsleitung mit dem Dekanatsrat hat sich nach vielen Jahren wieder entschieden, ein solches Fest auf die Beine zu stellen. Dieses Heft soll eine kleine Nachlese sein, um uns dieses wieder in Erinnerung zu rufen, bzw. mit anderen Menschen ins Gespräch zu kommen.

Das Thema dieses Tages lautete „Brannte uns nicht das Herz“. An Hand der Bibelstelle über die Emmausjünger (Lk 24,13-35) haben wir uns Gedanken gemacht über unseren Glauben, aber auch die Vielfalt unseres Dekanates kennengelernt. Das miteinander Feiern aller Pfarren und Pastoralen Knotenpunkte war einmalig. Es war ein Fest, das unter die Haut ging. Die berührenden Glaubenszeugnisse so vieler waren Zeichen dafür, dass unser Dekanat lebt. Es tat gut zu sehen und zu hören, wie es den anderen geht, sich auszutauschen und miteinander ins Gespräch zu kommen.

Als sichtbares Zeichen des gemeinsamen Weges wurde ein Dekanatskreuz aus Würfeln zusammen gestellt und nach dem Fest 2016 im Schlosspark Schärding über den Sommer aufgestellt. Viele positive Rückmeldungen haben wir dafür bekommen.

Dieses Fest soll aber nicht einmalig gewesen sein und zum Stehenbleiben und Verweilen einladen, sondern uns Mut machen, weiterzugehen und die Botschaft Jesu weiter zu tragen. Jesus hat auch immer Pausen eingelegt und Kraft geschöpft für seinen weiteren Weg. Diese Broschüre soll bewirken, sich zurückzuerinnern an diesen Tag und mit neuer Kraft unseren Lebens- und Glaubensweg zu gehen.

Jesus sendet uns aus in die Welt um seine lebensspendende Botschaft zu verkünden und das, was in unseren Herzen brennt, mit Begeisterung zu den Menschen zu tragen. Dazu segne und begleite Sie der liebende und mitgehende Gott.



Dechant Eduard Bachleitner





Liebe Leserin, lieber Leser!

Das vorliegende Heft beabsichtigt keine nostalgischen Stimmungen zu erzeugen: So schön war das Dekanatsfest. Die Absicht ist, die Botschaft des Evangeliums am Brennen zu halten.

Mehr als 50 Personen trugen mit kleineren oder größeren Wortmeldungen zu einem bunten, lebendigen Bild von Kirche bei –

- die Beiträge am Beginn des Gottesdienstes, die die Freuden und Sorgen in den Pfarren und den „pastoralen Knotenpunkten“ verdeutlichten;
- die Gedanken zur Auslegung der Emmauserzählung;
- die Symbole und Worte aus jeder Pfarre des Dekanates bei der Gabenbereitung;
- die Zeugnisse am Ende des Gottesdienstes;
- und schließlich die Statements der „12 Gesichter zum Glauben“

– all diese Beiträge machten deutlich: Der christliche Glaube hat nicht ausgedient...

Die kirchliche Sprache und Feierkultur ist vielen Menschen heute fremd geworden. Und die heutige Lebenskultur macht den Kontakt zur eigenen Tiefe, zu den Sehnsüchten, Hoffnungen und Überzeugungen im eigenen „Seelengrund“ nicht einfach. Man spricht nicht darüber. Punkt. Dennoch sind sie da.

Vielleicht spricht Sie der eine oder andere Beitrag in diesem Heft an. Vielleicht berührt er Sie und bringt etwas zum Schwingen. Und vielleicht wagen Sie den Schritt auf jemand anderen zu, um ihm oder ihr davon zu erzählen und Sie kommen ins Gespräch über das, was Sie bewegt. Und vielleicht entdecken Sie durch diese Zeugnisse christlichen Glaubens neu auf Ihrem Lebensweg einen Grund, der sie trägt, ein Vertrauen, das sie begleitet. Und vielleicht können Sie zart Gottes Gegenwart erahnen.

Dann hat dieses Heft seinen Sinn erfüllt.

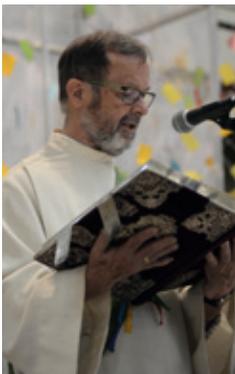


Martin Brait, Dekanatsassistent

GOTTESDIENST



EVANGELIUM, TEIL 1 (LK 24,13-17)



Am gleichen Tag waren zwei von den Jüngern auf dem Weg in ein Dorf namens Emmaus, das sechzig Stadien von Jerusalem entfernt ist. Sie sprachen miteinander über all das, was sich ereignet hatte. Während sie redeten und ihre Gedanken austauschten, kam Jesus hinzu und ging mit ihnen. Doch sie waren wie mit Blindheit geschlagen, sodass sie ihn nicht erkannten. Er fragte sie: Was sind das für Dinge, über die ihr auf eurem Weg miteinander redet?

Diakon Wolfgang Zopf verkündet das Evangelium.

„WAS SIND DAS FÜR DINGE, ÜBER DIE IHR IN EUREN PFARREN UND PASTORALEN KNOTENPUNKTEN MITEINANDER REDET?“



Rosemarie Fischer (St. Marienkirchen)

„Unsere Pfarre St. Marienkirchen möge stets ein Ort der Begegnung und des friedlichen Miteinanders für alle Menschen sein.“

Gudrun Koller (KFB)

„Solidarität unter den Frauen ist der Hauptschwerpunkt der Arbeit in der Kath. Frauenbewegung. Das beschäftigt uns natürlich in bewegten gesellschaftspolitischen Zeiten; und ein großer Schwerpunkt, der uns derzeit beschäftigt, ist wieder ein gutes Team zu finden in der Dekanatsleitung.“



Elke Liebl (Suben)

Was beschäftigt Suben? Die Pfarre Suben steht viel für Veränderung, aber auch für Offenheit. Und ich denke mir, durch Gottes Geist, immer wieder für Beständigkeit im Glauben.

Florian Baumgartner (Gefängnisseelsorge)

In der Gefängnisseelsorge beschäftigt mich und meine ehrenamtlichen Mitarbeiter, wie wir diese Männer in dieser schwierigen und außergewöhnlichen Lebenssituation gut begleiten können.



Theresia Immler (St. Florian)

St. Florian am Inn beschäftigt zur Zeit der Orgelbau. Das ist auch eine wichtige Sache.

Ulli Kislinger (Jugend)

Als Knotenpunkt im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit haben uns besonders die dekanatsweiten Kinderliturgietreffen und im Jugendbereich die pfarrübergreifende Firmvorbereitung bewegt.



Erwin Itzinger (Schärding)

Schärding feiert heuer 700 Jahre Stadterhebung. Neun Jahre vor der Stadterhebung, im Jahr 1307 wurde die Pfarre Schärding von St. Florian losgelöst. Somit ist die Pfarre Schärding neun Jahre älter als die Stadt.

Gabriele Dietrich (Krankenhausseelsorge)

Im Landeskrankenhaus Schärding bewegt uns jeden Tag aufs Neue, wenn Menschen in Krisensituationen ins Krankenhaus kommen, dass wir sie am besten versorgen und ihnen die Hilfe zuteilwerden zu lassen, die sie benötigen.



Martin Schmiedseder (Brunnenthal)

Für die Pfarre Brunnenthal wünsche ich mir einen guten Geist für die Familien in unserer Pfarre und für die Verantwortlichen in Kultur, Politik und Wirtschaft.

Maria Brandstätter (Kindergärten)

Im Kindergarten beschäftigt uns zur Zeit die Verabschiedung der Schulanfänger und das Kennenlernen der Neuanfänger.



Anna Ortner (Wernstein)

Wir in Wernstein wollen ein Puzzleteil sein für die Pfarre und das Dekanat und wollen uns einsetzen für Gott und für die Pfarre.

Berta Burghuber (Caritas)

Im Bereich der Caritas haben viele Leute schlaflose Nächte, da die Lebenserhaltungskosten immer mehr steigen und Wohnraum immer knapper und immer teurer wird. Was uns auch beschäftigt, und das ist wunderbar, ist das große ehrenamtliche Engagement von vielen, vielen Leuten in der Flüchtlingshilfe. Also da wird Nächstenliebe wirklich spürbar und gut sichtbar.



Hildegard Breidt (Schardenberg)

Bei uns in der Pfarre Schardenberg sind viele Gruppierungen, die das Pfarrleben mitgestalten. Darum ist für uns schon jahrelang ein dafür entsprechendes Pfarrheim Thema. Es bewegt uns, ein solches Haus der Begegnung, des Miteinanders von Jung und Alt zu errichten bzw. auf den zeitgemäßen Standard zu bringen.



Daniel Neuböck (Religionsunterricht)

In einer Zeit von Multikulturalität und Multireligiosität muss es uns im Religionsunterricht ein Anliegen sein, die Kinder und Jugendlichen zu einem mündigen und reflektierten Menschsein und Christsein zu befähigen.



Hilde Neulinger (Freinberg)

Wie in vielen Pfarren ist auch in unserer Pfarre Freinberg der Priestermangel spürbar. Entdecken wir unsere Talente, befreien wir uns von der Gleichgültigkeit im Glauben und helfen wir zusammen, damit in unserer Pfarre eine lebendige Gemeinschaft entsteht.



Karl Schmidbauer (Kath. Männerbewegung)

Uns Männer in der KMB bewegt die Zerrissenheit zwischen Familie, Beruf und gesellschaftlichen Aufgaben.





Alois Jungwirth (Esternberg)

Wir haben uns heute aus der Pfarre Esternberg sehr früh auf den Weg gemacht, um mit euch Katholiken ein großes, großes Fest nach unserem schönen Pfarrfest letzten Sonntag zu feiern. In Zukunft wünsche ich mir gute Zusammenarbeit mit der Nachbarpfarre Vichtenstein.

Hannes Koller (Altenheimseelsorge)

Was uns als Altenheimseelsorger in der Begegnung mit alten und kranken Menschen besonders bewegt, ist schenken und schenken lassen: Zeit schenken – Zeit schenken lassen; Aufmerksamkeit schenken – Aufmerksamkeit schenken lassen; Erfahrungen schenken – Erfahrungen schenken lassen; Zuneigung schenken – Zuneigung schenken lassen.



Markus Kaiser (Vichtenstein)

Wer begleitet uns im Glauben, wenn es plötzlich keinen Seelsorger mehr gibt?

Josef Kohlbauer (Kirchenbeitragstelle)

Als Knotenpunkt Kirchenbeitrag beschäftigen wir uns sehr mit den Veränderungen in der Gesellschaft und in der Kirche. Als Kirchenbeitragsregion Innviertel wollen wir auch weiterhin für die Pfarren und für die Diözese gute Arbeit leisten, damit die Seelsorge auch in Zukunft aufrecht bleiben kann.



Alois Kislinger (St. Roman)

Uns in der Pfarre St. Roman beschäftigt zur Zeit sehr stark der Umgang mit den Fremden, aber auch die Veränderungen in Gesellschaft und Kirche. Wie wird die Versorgung mit Priestern weitergehen?

Katrin Kohlbauer (Jungschar)

In der Jungschar bewegt uns, dass Eltern immer weniger Zeit für ihre Kinder haben und weniger Grenzen setzen. Wir möchten ein gemeinsames Miteinander schaffen, wo Kinder wieder Kind sein können und wo wir das Sozialverhalten der Kinder stärken.



Gerald Baumgartner (Münzkirchen)

Uns in der Pfarre Münzkirchen bewegt, wie wir einen menschenwürdigen und vor allem unserem christlichen Glauben gemäßen Umgang mit unseren Asylbewerbern finden, und wir ringen darum, welchen Platz Jugend in unserer Pfarre hat.



Fredi Steininger (Kath. Bildungswerk)

Kath. Bildungswerk – Bildung als Schlüssel für den nächsten Schritt im Leben: für uns selber und auch für viele, die in der letzten Zeit zu uns gekommen sind.



EVANGELIUM, TEIL 2 (Lk 24,17B-27)

Da blieben sie traurig stehen,

und der eine von ihnen - er hieß Kleopas - antwortete ihm: Bist du so fremd in Jerusalem, dass du als einziger nicht weißt, was in diesen Tagen dort geschehen ist?

Er fragte sie: Was denn? Sie antworteten ihm: Das mit Jesus aus Nazaret. Er war ein Prophet, mächtig in Wort und Tat vor Gott und dem ganzen Volk. Doch unsere Hohenpriester und Führer haben ihn zum Tod verurteilen und ans Kreuz schlagen lassen.

Wir aber hatten gehofft, dass er der sei, der Israel erlösen werde. Und dazu ist heute schon der dritte Tag, seitdem das alles geschehen ist.

Aber nicht nur das: Auch einige Frauen aus unserem Kreis haben uns in große Aufregung versetzt. Sie waren in der Frühe beim Grab,

fanden aber seinen Leichnam nicht. Als sie zurückkamen, erzählten sie, es seien ihnen Engel erschienen und hätten gesagt, er lebe.

Einige von uns gingen dann zum Grab und fanden alles so, wie die Frauen gesagt hatten; ihn selbst aber sahen sie nicht.

Da sagte er zu ihnen: Begreift ihr denn nicht? Wie schwer fällt es euch, alles zu glauben, was die Propheten gesagt haben.

Musste nicht der Messias all das erleiden, um so in seine Herrlichkeit zu gelangen?

Und er legte ihnen dar, ausgehend von Mose und allen Propheten, was in der gesamten Schrift über ihn geschrieben steht.

IMPULSE ZUM EVANGELIUM

Thomas Diesenberger (Diakon)

Es ist Aufgabe des Diakons, dass er an die sozialen Ränder geht. Mit Jesus im Rucksack. Ich habe bald bemerkt, dass dieser soziale Rand sehr viel Kraft und Lebendigkeit besitzt.



Wenn das Leben nach Plan verläuft, wenn alles geradlinig zutrifft, dann ist auch der Glaube einfach. Aber es gibt im Leben auch Situationen, wo es einfach nicht nach Plan läuft, wo Krisen kommen. Wenn im Leben Krisen auftauchen, dann ist gerade mein und unser Glaube gefordert.

Wenn ich mich den Widersprüchen des Lebens öffne, bekommt meine Religion, mein Glaube an Jesus eine ganz bestimmte Färbung: Jesus, der Auferstandene, taucht dort auf, wo man ihn nicht vermutet. Er geht den Weg in der Krise mit, und in diesem Prozess des Weges beginnt etwas Neues.

Nach meinem Theologiestudium durfte ich in Wien als Seelsorger bei den Obdachlosen beginnen. Es waren Menschen, die scheinbar alles verloren haben. Dennoch hatten viele von ihnen noch ihren Glauben. Und in dieser Zeit lernte ich von ihnen, lernte ich von ihrem Glauben, von ihrem Vertrauen auf Gott. Und dieser Glaube prägt mich bis heute. Das Wort Jesus klingt bei diesen Menschen ganz anders.

Dieselbe Erfahrung mache ich auch bei den Menschen, die bei invita leben: Viele von ihnen haben einen ganz eigenen Bezug zum Glauben, und auch zu Jesus.

Emmaus bedeutet für mich, Orte zu suchen, wo ich Jesus absolut nicht vermute, hinhören und sehen, wie Jesus langsam sichtbar wird.

Heidelinde Zahrer (Pastoralassistentin in St. Roman)

Ja, da fehlt einem wirklich der Durchblick, der Überblick in einer großen seelischen Not, bei einer Diagnose, bei einem Todesfall. Da stehe ich plötzlich wie in einem Nebel. Die Gedanken kreisen um das Warum und das Wieso: Warum musste das so kommen? Warum trifft es gerade uns? Da fühle ich



mich so verlassen, so schutzlos und voll Angst. Zorn auf diesen Gott steigt auf, der mich mit solchem Leid konfrontiert. Alle anderen Dinge im Alltag rücken plötzlich in weite Ferne und werden erledigt wie bei einer Maschine: Arbeit, tägliche Verpflichtungen, für Angehörige da sein.

Aber: Wenn mich dann wer ehrlich fragt: Wie geht es dir?, hab ich die Chance, mein Leid zu teilen, all das, was ich nicht verstehe, was mich wütend, traurig und hilflos macht. Beim Reden löst sich was, da hat auch die Klage über Gott Platz, und die Situation, in die er mich so einfach hineingeworfen hat.

Und indem ich diesen unbegreiflichen Gott in mein Leben lasse, verändert sich was.

Wenn ich meinen Kummer ansprechen darf und mir aufmerksam zugehört wird, auch wenn nicht alle Fragen gelöst werden – es hilft das tröstende Gefühl, nicht allein zu sein. Heilsam ist, sich verstanden zu fühlen, und dass plötzlich wer da ist, der den Alltag zu bewältigen hilft, wo zusammengeholfen wird.

Das ist für mich, als ob Jesus mitgehen würde mit mir und mir beisteht; wo ich im Nachhinein sagen kann: Gott hat mich durch diese Dunkelheit geführt und mir helfende Menschen zur Seite gestellt.

Gott sagt zu mir: Ich liebe dich, und ich lasse dich nicht allein.

Greti Stäudelmayr (Wortgottesdienstleiterin in Schärding)

Einer der Jünger, die mit diesem vorerst fremden Jesus am Weg nach Emmaus sind, könnte möglicherweise denken:

„Da werde ich plötzlich von einem dahergelaufenen Fremden in Sachen Glauben belehrt! Der will mir erklären, warum mein bester Freund und Meister sterben musste! Ich kenne doch Jesus, ich bin schon so lange mit ihm beisammen gewesen – und jetzt will mir dieser Unbekannte, der zufällig unseren Weg kreuzt, sagen, wie ich Jesus verstehen soll?

Das ärgert mich schon ein wenig! Ich bin verunsichert und voller Zweifel – aber irgendwie imponiert mir der Fremde auch. Er strahlt so eine glaubwürdige und starke Präsenz aus, in allem, was er sagt und tut!“

Liebe Mitchristen! Geht es uns nicht auch manchmal so, dass wir meinen Jesus zur Genüge zu kennen?

Sind wir nicht auch öfters in der Situation des Verärgerten oder des ungläubig Staunenden? – Manchmal werden wir beeindruckt von jemand, der zunächst befremdend auf uns wirkt, und sind verwundert über die Art, wie er/sie spricht und sich in bestimmten Lebenssituationen verhält.

Ich denke, Jesus zeigt sich mir auch im zunächst Fremden. Er überrascht mich oder fordert mich heraus. Ich bin mir sicher, dass Jesus in demjenigen ist, der mir zuerst zuhört und mir dann erst meine Sichtweise zum Guten verändert. Ich glaube daran, dass Jesus präsent ist – in mir und in jedem, der mir begegnet und der mir trotz meiner Vorbehalte eine neue Erkenntnis eröffnet.

Seien wir demütig genug zu wissen, dass wir mit Christus am Weg sind und trotz aller Theologie immer nur einen Ausschnitt, ein weiteres Puzzleteil von seiner Herrlichkeit hier erfassen können – ein Puzzleteil, das es wert ist mit aller Glaubenskraft, mit aller Präsenz und mit aller Freude gelebt und weitergegeben zu werden!



Eduard Bachleitner (Dechant und Pfarrer)

Wir haben jetzt viele Gedanken gehört zu dieser Stelle. Ich möchte jetzt einen anderen Weg gehen, nämlich von der Bühne herunter, auf meine rechte Seite: zu unseren Ministrantinnen und Ministranten; zu den Kindern, zu der Zukunft unserer Kirche. Wenn Ihr nicht da wäret, wäre das eine Seniorenveranstaltung. Wir freuen uns, dass ihr da seid!

Ihr habt jetzt vieles gehört von Jesus in den drei Beiträgen.

Ich denke mir, eines ist ganz, ganz wichtig, und da können wir alle voneinander lernen: Nämlich das zu leben, was ich von Jesus verstanden habe: Wie Jesus gelebt hat, wie er Gutes getan hat, wie er Freude gebracht hat. Wenn uns das gelingt, geht es uns gut.

Und ich bin froh darüber, dass Ihr da seid, denn allein durch Euer Dasein oder Euer Lachen – bei manchen von Euch durfte ich ja auch schon beim Jungscharlager mitfahren – da kommt Freude auf, da lebt wirklich diese Kirche! Das wünsche ich uns: dass wir uns wirklich von unseren Kindern anstecken lassen, anstecken lassen von dieser frohen Botschaft, die Jesus gebracht hat! Dass wir nicht mit finsterem Gesicht durch unsere Orte gehen, sondern mit einem Strahlen, einem Lächeln.

Und so schließe ich jetzt: fangen wir jetzt alle gemeinsam laut zu lachen an...



EVANGELIUM, TEIL 3 (Lk 24,28-29)

So erreichten sie das Dorf, zu dem sie unterwegs waren. Jesus tat, als wolle er weitergehen, aber sie drängten ihn und sagten: Bleib doch bei uns; denn es wird bald Abend, der Tag hat sich schon geneigt. Da ging er mit hinein, um bei ihnen zu bleiben.

GABENBEREITUNG

Aus jeder Pfarre wird ein Symbol zum Altar gebracht.

Maria Schmidbauer

St. Roman, Produkte aus der Landwirtschaft

In der Pfarre St. Roman werden landwirtschaftliche Produkte angebaut und erzeugt. Stellvertretend dafür bringe ich Brot, Honig, Fleisch und Milch.



Alois Jungbauer
Esternberg, Honig

Die Gemeinde und Pfarre Esternberg hat viele Vereine und Gruppen. Als Zeichen für den Imkerverein bringen wir zwei wertvolle Honiggläser.

Christian Wagner
Freinberg, Waldbaum

Ca. 50 Prozent der Pfarre Freinberg sind von Wald bedeckt. In letzter Zeit war dieser Bestand immer wieder gefährdet durch Sturmschäden, den Borkenkäfer oder auch eine geplante Schottergrube. Lieber Gott, bewahre für die Zukunft auch unseren schönen Wald.





Robert Irsigler
Wernstein, Bild von der Marienläule

Die Pfarre Wernstein bringt auf einem Bild die Mariensäule mit. Sie kam 1667 als Geschenk des Kaisers Leopold an seinen Finanzminister Graf Sinzendorf im Besitz der Grafschaft Neuburg zu uns und ist seitdem für uns ein Zeichen, ein Symbol des Glaubens in Wernstein, in unserer Region und in unserem Dekanat.

Johann Birn
Brunnenthal, Wasser

Aus der Pfarre Brunnenthal bringe ich das Wasser. Es ist Ursprung unserer Pfarre und Wallfahrt und erinnert uns an das Heil und Leben, das uns von Gott verheißen ist.



Johann Spadinger
St. Florian, Stein

Aus der Pfarre St. Florian bringe ich den Stein als Symbol für Arbeit, Wirtschaft und Betriebe.

Josef Pfeil
Schardenberg, Marienstatue

Die Pfarre Schardenberg feiert von Mai bis Oktober jeweils am 13. die Fatimatage. Bei der Pilgerprozession von der Pfarrkirche zum Fatimaheiligtum im Fronwald wird diese Gnadenstatue von vielen Pilgern aus nah und fern begleitet.



Paula Hintringer
Suben, Schlüssel

In Suben wird viel mit Schlüsseln hantiert. Ich bringe den Schlüssel als Zeichen der Wertschätzung und des Vertrauens, damit wir die Herzen der Menschen öffnen.



Uta Doblmayr
St. Marienkirchen, Pilgerstab

Ein wunderschöner Abschnitt des Via-Nova-Pilgerweges geht durch St. Marienkirchen. Daher haben wir einen Pilgerstab mitgebracht.

Stefan Kitzmüller
Schärding, Wein

Für die Pfarre Schärding bringe ich den Wein von einem Schärdinger Winzer.



Claudia Probst
Münzkirchen, Brot

Von der Pfarre Münzkirchen bringe ich die Gabe des Brotes, die Frucht der Erde und der menschlichen Arbeit.

Erwin Rothner
Vichtenstein, Fichte aus Stein

Wir sind aus Vichtenstein und das ist eine Fichte aus Stein. Sie soll unsere wunderbare Gemeinde, unsere Heimat im Sauwald symbolisieren.



EVANGELIUM, TEIL 4 (Lk 24,30)

Und als er mit ihnen bei Tisch war, nahm er das Brot, sprach den Lobpreis, brach das Brot und gab es ihnen.



NACH DEM MAHL

EVANGELIUM, TEIL 5 (Lk 24,31-32)

Da gingen ihnen die Augen auf und sie erkannten ihn; dann sahen sie ihn nicht mehr.

Und sie sagten zueinander: Brannte uns nicht das Herz in der Brust, als er unterwegs mit uns redete und uns den Sinn der Schrift erschloss?

Berta Burghuber (Regionalcaritas)



Wofür brennen wir? Bevor ich für die Regionalcaritas zu arbeiten begonnen habe, war mir gar nicht bewusst, dass die Kirche vier Standbeine hat: Liturgie, Verkündigung, Gemeinschaft und natürlich die Diakonie, die Caritas, für die ich mich stark mache und für die ich eintreten möchte. Und da, denke ich mir, ist es wirklich wichtig, dass wir ins Handeln kommen miteinander. Dass wir nicht bei den Fürbitten einfach stehen bleiben, sondern dass jede und jeder von uns in kleinen Elementen einfach etwas beiträgt dazu, dass auf der einen Seite das soziale Gewissen stark gehalten wird, aber auch, dass soziale Nöte gesehen werden und dass wir da wirklich zusammenhelfen.

Das kann ganz einfach sein: Das kann Caritas-Sammeln sein – das ist nicht so einfach, das weiß ich. Oder es kann sein, dass man am Friedhof sich Zeit nimmt, dass man mit Menschen ins Gespräch kommt, wo man merkt, denen tut das vielleicht gut.

Und es kann auch sein, dass man sich für Asylwerber Zeit nimmt, um Deutsch zu lernen, oder halt einfach einen anderen Dienst für Menschen tut, die das jetzt gerade brauchen. Für das brenne ich, und für das möchte ich mich einsetzen.

Lukas Hofmann (Student)



Wofür brennt mein Herz? Mein Herz brennt für ein Christentum, das nicht nur versucht, nirgends anzuecken, sondern die Botschaft Christi mutig in die Welt trägt.

Mein Herz brennt für ein christliches Miteinander, das sich nicht nur auf manchmal unterschiedliche Auffassungen konzentriert, sondern immer den gemeinsamen Wert vor Augen hat, in dem wir verbunden sind.

Mein Herz brennt für eine Arbeit in den Pfarren, die nicht in erster Linie meint, weltkirchliche Probleme lösen zu müssen, sondern an ihrem jeweiligen Platz ihr bestes gibt, um die Freude am Glauben zum Strahlen zu bringen.

Maria Duscher (Pensionistin)

Glauben zu können, ist ein Geschenk, es ist Gnade – und wir müssen uns redlich bemühen darum. Gott war und ist für mich Quelle, Oase, Grund, auf dem ich stehe, er ist Licht und Hoffnung. Er ist unbeschreiblich. Er ist der „Ich bin da.“ Mit ihm kann ich reden zu jeder Zeit und überall. Mit ihm können wir jubeln und uns freuen. Er geht aber auch ganz sicher mit bei unseren Wüstenerfahrungen; wenn wir es auch momentan nicht merken – aber er ist da.

Mein Herzenswunsch ist, dass der Heilige Geist spürbar unter uns lebt, dass er wirkt in unseren Kindern und Enkelkindern, in uns und in allen Menschen, dass er berührt, bewegt, dass er uns durchdringt, dass er uns begeistert, dass er uns fähig macht, Gutes zu wollen, zu denken, zu reden und zu tun. Nur so mit dem Tun kann Jesu Botschaft, die so auf vielfältige Weise machbar ist, Wirklichkeit werden. Und: Trauen wir uns – Jesus hilft uns dabei. Er sagt – auch heute noch: Ich bin bei euch alle Tage, bis ans Ende der Welt. Das glaube ich.



SEGENSWUNSCH

Es segne, begleite und beschütze euch der liebende Gott, der mit uns geht, der immer wieder seinen Heiligen Geist schenkt, dass wir mutig und zuversichtlich in die neue Zeit, in ein neues Jahr, in einen neuen Tag gehen; dass wir mutig und froh in unsere Pfarren zurückkehren und in unsere pastoralen Knotenpunkte. So segne uns der gütige Gott, der Vater und der Sohn und der Heilige Geist.



FACE TO FAITH

12 Gesichter zum Glauben



Clemens Gumpenberger

Brunnenthal. Kinderarzt, verheiratet, 5 Kinder

„Glaube ist im Gegenüber das Göttliche erkennen, Gutes tun beginnt damit über andere gut zu denken und zu sprechen.“

Für mich ist Glaube, im anderen, im Gegenüber das Göttliche zu erkennen. Als Kinderarzt erkenne ich das Göttliche natürlich in den Kindern, in den Müttern und in den Vätern. Und dieses Göttliche ist für mich Aufforderung und Motivation, immer über andere gut zu denken, versuchen gut zu sprechen und gut zu handeln.

Resümee aus der Gesprächsrunde:

Gut übereinander zu sprechen heißt, im Kaffeehaus, in Runden, wenn man beisammen sitzt, nicht tratschen, sondern Ich-Botschaften vermitteln: Wie geht's mir? Was betrifft mich? Von mir erzählen und mich nicht von den anderen beeinflussen lassen.

Gabriele Dietrich

Antiesenhofen. Klinische Seelsorgerin, Leitung der Krankenhausseelsorge Schärding seit Jänner 2008 in Teilzeit.

„Wenn sie möchten, begleite ich sie ein Stück ihres Weges“.



Ich brenne für die Menschen, die ich tagtäglich in Lebenskrisen in unserem Krankenhaus treffe, begegne, egal ob es das Personal ist, ob es die Patienten sind oder Menschen, die ihre Lieben begleiten. Für mich ist es ganz wichtig, da zu sein, auch wenn es oft keine Worte braucht, da zu sein, mit den Menschen mitgehen in Krisensituationen, mit ihnen hineingehen ins Leid, in die Trauer. Ich brenne dafür, da zu sein. Da zu sein für ... wo es keine Worte gibt und auch oft keine Worte braucht. Ich begegne vielen Menschen, die mit Glaube, Kirche schon lange nichts mehr am Hut haben, die sagen: Für wen gehst du, für wen stehst du? Und ich sage: Ich stehe genau für diesen Gott und für diese Kirche. Für die brenne ich.

Resumee aus der Gesprächsrunde:

Was schön war zu hören, war dass wir den Weg von der lehrenden Kirche zur zuhörenden Kirche gehen. Dass wir nicht Lehrer sind, sondern Zuhörer, wie es den Menschen geht.



Johannes Liebl

Suben. Biobauer.

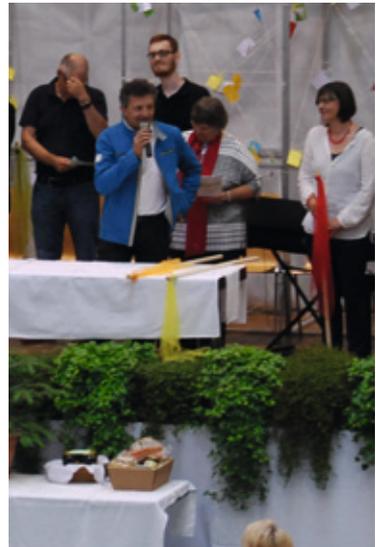
„Unkräuter sind oft wie Menschen die in dein Leben treten: sie zeigen dir Fehler aus der Vergangenheit und geben Denkanstöße für die Zukunft.“

Ich bin seit 2009 Biobauer in Suben. Ich bin kein Rhetoriker, sondern ich bin Praktiker. Mein Zugang zum Glauben ist die Schöpfung: nach der Schöpfung zu leben, zu handeln und sie zu schätzen. Vor kurzem hatte ich eine interessante Begegnung: Ein Freund kam zu mir, und ich hatte viel Arbeit. Er schaut mir die ganze Zeit bei der Arbeit zu und

sagt: Ach das gefällt mir; jetzt sehe ich einmal einen Biobauern bei der Arbeit. Sonst lassen sie immer alles den lieben Gott machen. Da spekulierte ich, wie ich das auffassen soll. Wenn ich schlecht drauf gewesen wäre, hätte ich anders reagiert. Ich war aber gut drauf und sagte: Ja, mach es halt auch so und lass den lieben Gott anschaffen, was zu tun ist. Und ich glaube, wir müssen viel gelassener werden und das einfach herzukommen lassen, was kommt. Wir als Bauern müssen sehr flexibel sein: Heute schaut's so aus, morgen schaut's so aus. Und da müssen wir warten und: was im Herzen drinnen ist, das auch tun.

Ich möchte einen Appell an die Jugend richten: Die Jugend macht so viel im Kopf. Ich glaube, wichtig ist, dass nicht immer alles im Kopf stattfindet, sondern dass ihr auch mit den Händen was tut. Umsonst haben wir nicht den Begriff „begreifen“. Begreifen kann man nur, wenn man was angreift und was tut; auch wenn man Fehlschläge hat – ich habe auch viele Fehlschläge. Doch das ist es, was dich wieder weiter bringt, wenn du feststellst: Aha, das hab ich schon erlebt, das passt nicht, jetzt muss ich einen anderen Weg gehen. Das ist im Glauben genau so: wenn etwas nicht passt, muss ich eben was anderes machen.

Für mich ist die Kirche der Pol, wo ich meine Ruhe finde, wo ich mich hineinsetze, über mich selber nachdenke und mir natürlich auch von der Predigt her durch den Kopf gehen lasse, wie mir das Evangelium erklärt wird.



Resumee aus der Gesprächsrunde:

Ich habe herausgefunden, dass es ganz wichtig ist, authentisch zu sein bei dem, was man tut; dass man das lebt, was man will, dann wird man auch von der Bevölkerung akzeptiert.



Hermine Bauer

Brunnenthal. Ehrenamtliche Mitarbeiterin im mobilen Hospizdienst.

„Meinen Durst stille ich an der Quelle“

Wie ihr wisst, ist das mobile Hospiz ein sehr sensibler Bereich. Da muss man eigentlich sehr in sich selber ruhen, damit man da sein kann für den anderen. Ich übe und pflege täglich auch neben anderen Gebeten das kontemplative Gebet. Aus dieser Quelle wird eigentlich der Durst meiner Seele gestillt.

Resumee aus der Gesprächsrunde:

Ich war überrascht über die Offenheit, dass man reden kann über das Sterben, dass man Ängste hat. Es ist ganz wichtig, dass man bei Krankheit oder im Prozess des Sterbens sehr ehrlich ist und miteinander spricht, dem anderen in seiner Sprachlosigkeit hilft und ihn nicht allein lässt.



Gerald Baumgartner

Münzkirchen. Theologiestudent in Graz und ab September im Noviziat der Jesuiten in Nürnberg.

„Mein wichtigster Orientierungspunkt im Leben ist das Reich Gottes; im Blick darauf will ich mich in allen Herausforderungen und Veränderungen meines Lebens auf ihn hin ausrichten.“

Es ist eine Zeit in meinem Leben, wo sehr viele Umbrüche kommen, viel Neues, was mir teilweise auch Angst macht: Auch wenn viel Freude dabei ist, ist es eine Herausforderung. Und für mich ist Glaube einfach, mein Leben nicht an falsche Sicherheiten zu bauen, die viel versprechen, aber nichts halten, sondern einfach auf den lebendigen Gott vertrauen, und schauen, was kommt.

Resumee aus der Gesprächsrunde:

Ich habe gesehen, dass es mir einfach taugt, wie die Kirche ist, dass es Leute gibt, die fragen, dass es Leute gibt, die Zuspruch geben. Es hat mich sehr aufgebaut und hoffentlich die Leute auch. Also: Mir taugt die Kirche.



Matthias Part

Taufkirchen. Früher in der Literatur- und Medienbranche tätig, jetzt Professor am BG/BRG/BORG Schärding

„Heißt glauben nichts wissen? Ich glaube nicht.“

Wenn der Herrgott jetzt runter schaut – wovon ich ausgehe – dann wird er sich wahrscheinlich denken: Na servus, da habt ihr euch den richtigen ausgesucht. Tatsächlich habe ich zu Glauben keine Antwort parat, sondern eigentlich nur Fragen. Braucht man eigentlich den Glauben, um ein guter Mensch zu werden? Ich glaube nein. Und wenn man an die Glaubenskriege denkt, könnte man auf den Glauben eigentlich gerne verzichten. Und es heißt auch: Glauben heißt nichts wissen. Dass etwa die Tochter des Jairus durch Jesus von den Toten auferweckt wurde, kann ein reell naturwissenschaftlich denkender Mensch nie und nimmer glauben.

Aber: mir gibt der Glaube Halt, und mir gibt der Glaube Kraft, und mir spendet der Glaube auch Trost. Aber der Glaube ist meiner Meinung nach halt-, kraft- und trostlos, wenn er nicht konkret wird. Was das heißt, ist bei Matthäus nachzulesen und gar nicht so kompliziert: Wenn jemand hungrig ist, gib ihm zu essen, und wenn jemand obdachlos ist, schenk ihm ein Dach über dem Kopf etc. Mit so einem Glauben kann ich was anfangen. Und ihr?

Resümee aus der Gesprächsrunde:

Ich bin sehr dankbar für jeden einzelnen Beitrag in dem Gespräch. Ein Ergebnis für mich: Zuhören ist viel wichtiger als selber reden. Ein zweiter Punkt: Gemeinschaft ist wichtig – dass man zusammenkommt und durchaus auch Flagge zeigt in Zeiten wie diesen.



Alois Selker

Sigharting. Bürgermeister einer kleinen Gemeinde mit vielen Flüchtlingen

„Glaube, Hoffnung und Liebe sind für mich das Fundament für eine funktionierende zwischenmenschliche Beziehung. Achtung und Wertschätzung bilden die Basis für ein gutes Füreinander und Miteinander.“

Glauben, Vertrauen, Hoffnung und Liebe sind für mich die Basis der zwischenmenschlichen Beziehung der Menschen zueinander und untereinander.

Der Glaube an das Gute, an den Nächsten, an den Partner, an den Mitmenschen in der Gemeinde, in unserer Gesellschaft baut auf die Liebe auf. Christus hat gesagt: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Sich selbst zu lieben ist das Fundament und die Chance: damit andere Menschen geliebt werden können, muss ich mich selber annehmen. Damit kann ich andere lieben: meinen Mitmenschen und meinen Partner, den Menschen in der Gemeinde, in der Pfarre und darüber hinaus.

Diese Basis hat uns Christus selbst mitgegeben, und an das glaube ich, weil ich die Liebe zur Schöpfung, zur Natur und zum Menschen im täglichen Geschehen, im täglichen Handeln, in den täglichen Entscheidungen in den Vordergrund stellen möchte.

Resumee aus der Gesprächsrunde:

Wichtig ist, dass man zu dem steht und das versucht zu leben; aber man ist trotzdem auch Mensch und man kann und darf Fehler machen; wichtig ist, diese Fehler auch einzugestehen und mit dem Positiven auch weiterzuarbeiten und zu entscheiden.

Andrea Bauschmied

Sigharting. Bezirksgeschäftsleiterin und Bezirksrettungskommandantin des Roten Kreuzes. Mitglied der Flüchtlingskoordination Schärding (FLÜKO)

„Dinge ´Aus Liebe zum Menschen` zu tun, ist die Grundhaltung jedes Rotkreuzmitarbeiters, diese Menschenliebe verbindet uns mit dem christlichen Glauben.“



Das vergangene Jahr war für uns ein sehr besonderes Jahr; ein Jahr, das wahrscheinlich nicht so schnell wieder kommen wird. Ein Jahr, das wahnsinnig arbeitsintensiv war, und ein Jahr, in dem wir sehr viele Menschen kennenlernen durften. Über 100.000 Menschen haben wir durch und im Bezirk Schärding begleitet und das war für alle, die da mitgeholfen haben, etwas ganz Besonderes.

Das Rote Kreuz hat einen Slogan, der lautet „Aus Liebe zum Menschen“, und dieses „Aus Liebe zum Menschen“ ist für mich das, was mich ganz intensiv mit dem christlichen Glauben verbindet, und wo ich und sehr viele Mitarbeiter auch unsere Kraft hernehmen, um das machen zu können, was wir jeden Tag machen, und um das Fremde, das uns begegnet ist, vielleicht auch zu Freunden machen zu können.

Resumee aus der Gesprächsrunde:

Für mich war interessant, dass Heimat dort sein kann, wo man mit dem Herzen ankommt, auch dass das gar nichts zu tun hat mit der Nationalität, und dass es sehr gut möglich ist, dass man Leute, die man vor einem Jahr noch gar nicht gekannt hat, zu guten Bekannten oder Freunden machen kann.



Katharina Mantler

Andorf. Geschäftsführerin der Hilfsorganisation ora international Österreich.

„Ich möchte nicht nur von Gottes Liebe sprechen, sondern mit meinem Leben, meinem Arbeiten, meinem Sein dazu beitragen, diese Liebe spürbar, erlebbar und glaubhaft zu machen.“

„Gott ist die Liebe“ – wir haben das heute schon gesungen, wir hören das oft, wir sagen: Gott liebt dich, Gott liebt mich; aber es fällt uns oft so schwer, sich das selber vorzustellen und daraus Konsequenzen zu ziehen: Naja, was heißt das, wenn Gott mich liebt?

Und ich möchte deshalb mit meinem Leben, mit meinem Arbeiten und mit meinem Sein nicht nur über Gottes Liebe reden, sondern sie wirklich glaubhaft, sichtbar und spürbar machen. Dafür muss ich nicht perfekt sein – das bin ich bei weitem nicht – , aber ich merke, dass Gott mich und jeden von uns verwenden möchte, um seiner Liebe ein Gesicht zu geben.

Resumee aus der Gesprächsrunde:

In unserer Gruppe ist deutlich geworden, dass wir uns über jede junge Person freuen, die sich in Kirche und in tätiger Nächstenliebe engagiert, aber auch, dass wir uns wünschen, noch viele junge Leute, aber auch Erwachsene in der Kirche zu sehen.



Katharina Mairinger

Schardenberg. Lehramtsstudium der Germanistik und Theologie an der Universität Wien

„Der Glaube eröffnet die Chance, ganz als Person ins Gespräch zu kommen.“

Ich verstehe mein Statement als Einladung, nämlich: der Glaube eröffnet die Chance, ganz als Person ins Gespräch zu kommen. Seit ich Theologie studiere, merke ich, dass es irgendwas macht mit dem Menschen, wenn man sagt: Ich stehe dafür, ich studiere Religion, und du kannst mit mir über Fragen reden, die du sonst wahrscheinlich niemandem stellen würdest oder die du dich vielleicht auch nicht traust, jemandem zu stellen.

Und seit ich Religion studiere, ist mir das auch ein Anliegen, eben genau dafür da zu sein, ins Gespräch zu kommen, und deshalb ist mein Statement auch eine Einladung, wirklich ins Gespräch zu kommen und einander zuzuhören.

Resumee aus der Gesprächsrunde:

Wir haben festgestellt, dass man im Glauben eigentlich immer auf der Suche ist, auch wenn man vielleicht irgendeinen Funken in sich trägt, der wachsen kann; aber man ist nie fertig, also jede neue Situation fordert einen ständig heraus.

Johanna Tschautscher

Lichtenberg bei Linz. Schriftstellerin und Regisseurin

„Ich bete, wenn ich die Verbindung zu meinem Wesen verliere.“

Für mich hat Glaube fast ausschließlich mit unserem Wesen zu tun. Ich fange zu beten an, wenn ich den Kontakt zu meinem Wesen verliere. Das Wesen hat in mir eine hochintime und sprachlose Freundschaft zu meiner Seele. Die Seele ist eigentlich immer in Gott; das heißt, wenn ich den Kontakt zu



meinem Wesen verliere, verliere ich den Kontakt zu meiner Seele – und dann muss ich beten und muss ich diesen Kontakt wieder herstellen. Und auf diese Weise glaube ich, dass wir alle durch unser Wesen im Glauben Kontakt zu unserer Seele haben.

Resumee aus der Gesprächsrunde:

Wir haben gesprochen über den Zugang zu uns selbst – Zugang zum Körper und zum Geist. Die zwei, Körper und Geist, sollen beieinander bleiben, weil man sonst z. B. in ein Burn out kommt.

DU

Du

Auch du bist ein Gesicht zum Glauben.





KINDERPROGRAMM



SENDUNG

EVANGELIUM, TEIL 6 (Lk 24.33-35)

Noch in derselben Stunde brachen sie auf und kehrten nach Jerusalem zurück und sie fanden die Elf und die anderen Jünger versammelt. Diese sagten: Der Herr ist wirklich auferstanden und ist dem Simon erschienen. Da erzählten auch sie, was sie unterwegs erlebt und wie sie ihn erkannt hatten, als er das Brot brach.

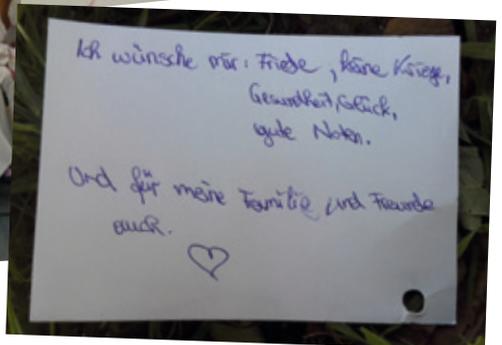
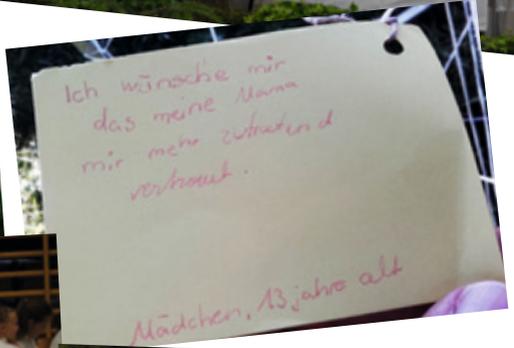
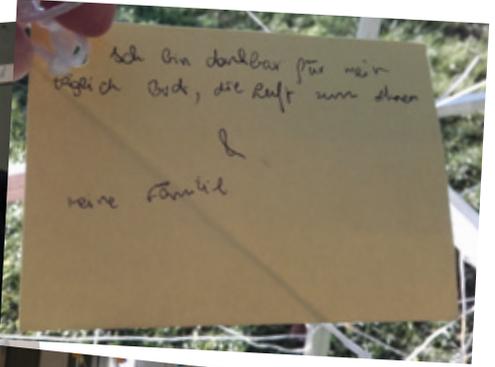
WORT ZUR SENDUNG

von Dechant Eduard Bachleitner

Aufbrechen in unseren Alltag. Morgen schaut die Welt wieder ganz anders aus. Wir stehen in unserer Arbeitswelt, es herrscht Termin um Termin. Heute hatten wir Gelegenheit aufzutanken; aufzutanken für unseren Glauben, dass wir diesen Glauben hinaustragen zu den Menschen in meiner Umgebung.

Ich wünsche uns allen, dass uns heute das Herz zu brennen begonnen hat, dass wir dieses Feuer weitertragen, weitertragen in unsere Pfarren und pastoralen Knotenpunkte.

IMPRESSIONEN VOM FEST



SelbA
KBW
ST. FLORIAN
Vichtenstein
Freude
Kraft
Kindergarten
KMB
GEFÄNGNIS

DEKANAT

Schärding
NEHMEN
Lachen
MÜNZKIRCHEN
LEBEN
WERNSTEIN
FEIERN
Altenheimseelsorge
LIEBEN
Krankenhausseelsorge
KATH. JUNGSCHAR
GLAUBE

„BRANNT UNS NICHT DAS HERZ...“